

Naissaauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telefon Nr. 239.

Nr. 4.

Herborn, Donnerstag, den 6. Januar 1916.

14. Jahrgang.

Die Christlich-Sozialen und die Landwirtschaft.

Die politische Haltung der Christlich-Sozialen, die von den Gegnern oft ihnen zum Vorwurf gemacht wurde, wird durch den Krieg glänzend gerechtfertigt. Ihre Politik war richtig betreffend der Wirtschafts- und Finanzpolitik, sie hat die günstige Stellung Deutschlands ermöglicht. Zwei Männer haben in zutreffender Weise es betreffend der Stellung zur Landwirtschaft bekräftigt.

Der Rektor der Berliner Handelshochschule Prof. Dr. Elzberger führte kürzlich aus: „Eine der großen Errungenschaften dieses Krieges ist es, daß wir die Bedeutung der Landwirtschaft für unser ganzes Volksleben, die uns schon beinahe zu entswinden drohte, wenigstens in den großen Städten, wieder besser zu würdigen gelernt haben, daß wir gesehen haben, wie nicht nur die Landwirtschaft eine große Quelle sittlicher Gesundheit für unser Volk ist, sondern wie sie auch vom einfach materiellen Standpunkt schließlich die Grundlage ist, auf der alles ruht. Wir müssen der Weisheit der verbündeten Regierungen dankbar sein, daß sie ungeachtet der heftigen Angriffe, wie sie in den letzten Jahren auf sie gerichtet worden sind, dennoch daran festgehalten haben, Deutschland nicht zum einseitigen Industriestaat werden zu lassen. Hätten die Regierungen das nicht getan, dann könnten wir jetzt die Waffen strecken. Durch Zölle, durch Einfuhrerschwerungen beim Fleisch ist unsere Landwirtschaft imstande gewesen, vor allem der überwältigten Konkurrenz billiger produzierender fremder Länder standzuhalten, außerdem aber auch die teuren Düngemittel, die teuren Maschinen zu bezahlen und besseres Saatgut zu erwerben, und so immer mehr in die Arder hineinzustechen, um immer mehr aus ihnen herauszuwickeln. So hat unsere Landwirtschaft es fertig gebracht, mit dem gewaltigen Anwachsen unserer Bevölkerung Schritt zu halten: sie hat die erforderliche Leistung vollbracht, während von 1870 bis jetzt unsere Bevölkerung von 41 Millionen Menschen auf 68 Millionen angewachsen ist, so daß auf derselben Fläche jetzt 70 Prozent Menschen mehr wohnen als damals, mit dieser Vermehrung Schritt zu halten. So wie sich die Bevölkerung vermehrt hat, haben sich auch die landwirtschaftlichen Erzeugnisse vermehrt, mit dem wunderbaren Ergebnis, daß wir jetzt nur einen verhältnismäßig geringen Teil unserer Nahrungs- und Futtermittel aus dem Auslande zu beziehen brauchen, und daß wir imstande sind, wenn es nottut, ganz und gar mit unserer inländischen landwirtschaftlichen Produktion auszukommen.“

In gleichem Sinne äußerte sich der frühere Direktor der Deutschen Bank und nunmehrige Staatssekretär des Reichsschatzamt Hans J. H. J. in seiner am 10. März 1915 im deutschen Reichstage gehaltenen Rede: „Die deutsche Landwirt-

schaft“, sagte er, „hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte in einer Weise rationalisiert und in einer gewissen Beziehung — möchte ich sagen — industrialisiert, daß ihre Erzeugung nicht nur mit dem starken Wachstum unserer Bevölkerung Schritt hielt, sondern auch — auf die gleiche Bodenfläche bezogen — einen erheblich höheren Ertrag lieferte als die Landwirtschaft irgend eines der mit uns konkurrierenden Länder, von denen die meisten unter besseren Bodenbedingungen und besseren klimatischen Verhältnissen arbeiten als wir. Unsere deutsche Landwirtschaft ist heute in der ganzen Welt nicht nur unübertroffen, sondern auch unerreichbar.“

Rumänien und Griechenland.

Zur selben Zeit, in der sich England und Frankreich des schweren Uebergriffes in Saloniki schuldig gemacht haben, hat in der rumänischen Kammer eine Verhandlung stattgefunden, in der der Anschluß Rumäniens an eine der bestehenden Mächtegruppen des längeren erörtert wurde. Hauptträger der Debatte waren Carp und Take Jonescu. Von diesen beiden tritt bekanntlich der letztere unentwegt für den Anschluß Rumäniens an Rußland, also an den Viererband ein, während Carp unbedingt Anhänger der Anlehnung an die Mittelmächte und besonders ein warmer Freund Deutschlands ist. Auch Take Jonescu hat ja einmal über die Zukunft des rumänischen Volkes ähnlich gedacht, wie Carp, bis er auf einmal während dieses Krieges sein russentreuendes Herz entdeckte, das ihn dann gewissermaßen zum Soldatentreiber der russischen Regierung machte. Wir wollen es dahingestellt sein lassen, ob die recht haben, die diesen Gefinnungswechsel dem Einflusse des russischen Rubels zuschreiben. Auf jeden Fall können wir mit Gewissung feststellen, daß in dem bisherigen Meinungssturm die Beweisgründe Carps auf die Regierung mehr Einfluß als die seines politischen Gegners gehabt haben. Auch das rumänische Volk hat sich dem nicht entziehen können und billigt dementsprechend in seiner großen Mehrheit die neutrale Haltung seiner Regierung.

Der alte Streit zwischen Jonescu und Carp ist auch in der letzten Kammer Sitzung wieder aufgelebt. Hier war es Carp vorbehalten, seinen Landvolken dazulegen, welchem Schicksale Rumänien im Falle eines russischen Sieges entgegengehen würde. Er konnte sich da auf den russischen Ministerpräsidenten berufen, der ausdrücklich hervorgehoben hat, daß Rußland die Meerengen, die Donau-Mündungen und Gallipoli wolle. Gleichzeitig wies Carp auf Bulgarien hin, das durch seine Stellungnahme bewiesen habe, daß es die Zeichen der Zeit richtig versteht; es habe erkannt, daß Rußland auch den Ueberlandweg nach Konstantinopel braucht, der natürlich der Selbständigkeit der Balkanstaaten ein Ende machen würde. Carp hob dann noch hervor, daß es nur aus diesem Grunde als die Pflicht Rumäniens ansehe, gegen Rußland zu sein. Nach dem Kammerbericht ist diese Rede Carp mit großem Beifall aufgenommen worden.

Wir wollen uns hier nicht mit dem weiteren Inhalt der Kammer Sitzung beschäftigen, nehmen aber an, daß man sie in Athen eingehend beachten wird. Ist doch Griechenland in einer ähnlichen Lage wie Rumänien. Es

wird zwar nicht direkt durch Rußland bedroht, wenn auch ein russisches Konstantinopel allen Griechenträumen ebenfalls ein Ende machen müßte. Dagegen sind die Hauptfeinde seiner Entwicklung England, Frankreich und nicht zuletzt Italien. England und Frankreich brüsten sich zwar immer damit, daß sie mit der Urgestein der griechischen Freiheit seien. Aber was diese darunter verstehen, das hat Griechenland ja während dieses Krieges wiederholt erfahren und muß das stärkste Stütz jetzt erleben. Man hat Griechenland die Freiheit nur gegeben, um einen gefälligen Sklaven im Osten zu haben, der sofort der Herren Faust zu spüren betäme, wenn er einmal Regungen eigenen nationalen Lebens zeigen sollte. Aus diesen Erwägungen heraus wird auch Griechenland eines Tages zu dem Entschlusse Bulgariens kommen müssen, in dem die Verbandsmächte jetzt ihren Erbfeind zu sehen sich veranlaßt fühlen. Der griechische Verfechter dieser Erbfeindtheorie ist der sattem bekannte ehemalige Ministerpräsident Venizelos. Aber eben dieser hat sich ja seinerzeit nicht gescheut, als es ihm im Interesse der Entente zu liegen schien, diesem „Erbfeinde“ griechisches Gebiet zu versprechen. Das zeigt am besten, welche ungeliebte Rolle der Kreter Venizelos spielt. Diese Erkenntnis wird sicher dazu beitragen, gerade in jetziger Zeit die Griechen zu veranlassen, den für ihre Zukunft einzig richtigen Weg einzuschlagen.

Deutsches Reich.

4. Veränderungen im oldenburgischen Ministerium. Der Großherzog von Oldenburg hat am 3. Januar das Abschiedsgesuch des Finanzministers Ruhlstrat I. bekräftigt und ihm den Titel Staatsminister verliehen. Sein Nachfolger als Finanz- und Eisenbahnminister wird der bisherige Eisenbahndirektionspräsident Graepel. Vorsitzender des Ministeriums ist jetzt Minister Ruhlstrat II., der Minister für Justiz, Kirche und Schulen.

„Deutschlands Blockade“. Genf, 4. Januar. „Suisse“ kann in einem Artikel über Deutschlands Blockade nicht umhin, zu warnen, aus dem schlechten deutschen Geldstand auf eine Hemmung der Rohstoffzufuhr und Mangel am Notwendigsten zu schließen. Das Blatt erkennt an, daß die deutsche Organisation der Kriegsfürsorge dem Krieger jede Sorge um seine Familie durch kommunales Eingreifen abnehme, und bespricht sodann das Gebiet der staatlichen Sorge für Höchstpreise und das Streikverbot. Bei objektiver Studium scheint die einzige wirkliche Sorge der Regierung auf das Brotgetreide gerichtet. Hierbei sei aber nicht zu vergessen, daß die vorzügliche Ernte Bulgariens und Rumäniens geradezu zum Verkauf an die Mittelmächte dränge, wodurch deren Bedarf gedeckt werde.

Ausland.

4. Zur Lage in Griechenland.

In der scharfen Protestnote, welche die griechische Regierung wegen der Ereignisse in Saloniki an die Regierungen der Ententemächte gerichtet hat, heißt es u. a., daß sich Griechenland genötigt sehe, „gegen die flagranteste und unmenlichste Verletzung der griechischen Souveränität

Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

77

(Nachdruck verboten.)

„Sie verlangen natürlich nicht im Ernst, Lazar, daß ich das alles glauben soll. Es ist offenbar, daß Sie jemanden zu schenken wünschen. Sie kennen den Verräter!“

„Im Gegenteil, Erzellenz — ich weiß nicht das mindeste.“

Am Nachmittag kam er wieder. Ich sah sofort an seiner unruhigen Miene, daß er nichts Neues entdeckt hatte.

„Lazar“, sagte er, „um welche Zeit haben sich die Vorgänge gestern abgepielt?“

„Ich verließ das Haus gegen Mitternacht, Erzellenz. Es mag eine halbe Stunde später gewesen sein, als ich mich bei Francois nach den Bewohnern des Strandlochs erkundigte — diese Zeit vermag ich nicht auf die Minute anzugeben. Aber ich weiß, daß es fünf Minuten nach halb drei war, als ich dann wieder zurückkehrte.“

„Das stimmt genau mit den Angaben Francois überein. Und doch habe ich die zuverlässigsten Informationen, daß sich um diese Zeit niemand von den Angestellten des militärischen Bureaus im Schlosspark aufgehalten haben kann — niemand, dem die Papiere zugänglich gewesen wären.“

„Das scheint mir durchaus natürlich, Erzellenz.“

„Es scheint mir nichts weniger als natürlich,“ entgegnete er in grimmiger, denn wen anders als einen Ihrer Kameraden konnten Sie schenken wollen?“

„Dah ist es will, ist lediglich eine Vermutung Eurer Erzellenz.“

„Sie spielen mit mir, junger Mann!“ sagte er ungehalten. „Wenn ich nur begreifen könnte, weshalb Sie sich — Still!“

Es war mehrmals an die Haustür geklopft worden. Ich stand leise auf, die Tür ein wenig zu öffnen, so daß wir hören konnten, was unten vorging.

„Man sagte mir, daß Seine Erzellenz Graf Stolozan hier wäre,“ hörten wir die Stimme des Groß-Bojaren fragen.

„Seine Erzellenz war hier, Durchlaucht,“ erwiderte Francois. „Er ist jedoch vor zehn Minuten schon wieder gegangen.“

„Und Graf Stolozan — der Kesse?“

„Der Herr Graf ist im Auftrag Seiner Erzellenz nach Bukarest gefahren, Durchlaucht.“

Es blieb geraume Weile still. Dann vernahmen wir wieder die Stimme des Fürsten.

„Francois,“ sagte er, „ich habe hier ein Briefchen von Seine Erzellenz — sorgen Sie dafür, daß es so rasch als möglich Seiner Erzellenz überbracht wird. Aber nur zu eigenen Händen — verstehen Sie?“

„Sehr wohl, Durchlaucht!“

„Ich gedenke einen kurzen Spaziergang zu machen und werde wohl den gleichen Weg zurückkehren. Aber — merken Sie wohl — daß ich hier gewesen bin, ist ebenso zu vergessen, wie daß ich eine Nachricht an Seine Erzellenz hiergelassen habe. Sie werden sich keinesfalls daran erinnern, nachdem Sie Ihren Auftrag ausgeführt haben.“

„Durchlaucht können sich auf mich verlassen. Ich habe Durchlaucht an diesem Nachmittag nicht gesehen.“

Die Tür wurde geschlossen. Stolozan, der bleich geworden war und vor dessen durchdringendem Blick ich die Augen zu Boden schlug, trat rasch ans Fenster, und ich stellte mich ein wenig hinter ihn. Wir sahen den Bojaren den Weg entlang gehen, der zu den Klippen führte — die Hände auf den Rücken gelegt, hochaufgerichtet — der Fürst in jeder Bewegung. Dann erschien Francois mit dem Brief; seine Erklärungen wehrte der Kriegsminister kurz ab.

Aber er kam nicht dazu, das Schreiben zu lesen.

Wieder wurde an die Tür geklopft — hastig und leise, wie von einer unsicheren Hand. Der Kriegsminister trat an die Zimmertür und sah hinunter; dann aber trat er plötzlich auf die Treppe hinaus.

„Durchlaucht,“ hörte ich ihn sagen, „Sie sehen aus, als wäre Ihnen ein Geist erschienen — ist etwas geschehen?“

Die Antwort ließ mich auffahren, als hätte ein Schlag mich getroffen. Denn es war ja Borgia, die da sprach.

„Ich — ich bin so in Angst,“ hörte ich sie stammeln. „Haben Sie meinen Vater nicht gesehen, Erzellenz?“

„Weshalb fragen Sie?“ gab er statt einer Antwort zurück.

„Wen etwas geschehen ist — wen etwas geschehen sein muß. Es begann schon gestern abend. Mein Vater war so unruhig — so anders als sonst. Ich konnte von all den Aufregungen der letzten Woche nicht schlafen — und gegen Mitternacht hörte ich, wie mein Vater sein Zimmer verließ. Er hatte nicht einmal ein Licht — im Dunkeln ging er die Treppe hinunter. Sonst steht er niemals auf des Nachts, er schläft nur in den ersten Stunden. Ich hörte, was er tun würde — aber es blieb alles still. Und eine Viertelstunde später kam er so leise wieder herauf, wie er hinuntergegangen war.“

Sie verstummte, und ich zitterte auf meinem Bauscherposten. „Weiter — weiter!“ hörte ich den Grafen drängen, und seine Stimme klang heiser.

„Heute morgen beim Frühstück sah er so elend aus, und er sprach kein Wort. Ich mußte ihn fragen, ob ihm etwas geschehen sei. Da — da sagte er mir, daß er schlimme Nachrichten vom Bringen Joan erhalten hätte — schon vor mehreren Tagen — und daß Joan verloren sei, wenn er ihm nicht sofort eine große Summe senden könnte. Er hat gespielt, glaube ich — oder — oder es ist etwas noch Schlimmeres. Ich suchte den Vater zu trösten — aber er wehrte ab und sagte, daß er glücklicherweise in der Lage gewesen sei, Joan zu helfen.“

Ein Schwindel befiel mich — ich mußte nach einer Stütze greifen, und schwer atmend lehnte ich am Pfosten der Tür. Graf Stolozan aber drängte wieder:

„Weiter — weiter, Durchlaucht! — Was ist dann geschehen?“

„Heute vormittag kam ein Fremder im Wagen aus Constanta — er sah aus wie ein Russe, ich bin gewiß, daß er niemals früher auf dem Schloß gewesen ist. Er wollte keinen Namen nennen und verlangte, meinen Vater sofort zu sprechen. Ueber eine Stunde war er bei ihm, dann fuhr er wieder fort. Ich war in so großer Angst, ich mußte zu meinem Vater hinein. Da fand ich ihn auf dem Teppich liegen — bewußtlos. Es ist das erste Mal, solange ich denken kann, daß ich ihn ohnmächtig gesehen habe. Er kam ja bald wieder zu sich — aber dann war er so festsam. Er sprach nicht, und er umarmte mich nur und küßte mich. Seitdem ist er nicht aus seinem Zimmer gegangen und hat immerfort geschrien. Um Gottes willen frage ich Sie — was kann ihm geschehen sein?“

Einpruch zu erheben, die mit vollständiger Wahrung der traditionellen Regeln des diplomatischen Vorkommens und der allereinfachsten hergebrachten Höflichkeit erfolgt sei. Aus Bern wird gemeldet, der griechische Botschafter von Saloniki habe im Auftrag seiner Regierung die Übergabe der Konsulatsgebäude der Zentralmacht angeordnet. Der englische und der französische Botschafter hätten jedoch entschieden verweigert.

Wie der Berichterstatter des B. T. B. aus Athen drahtet, ließ General Sarrail den norwegischen General-Konsul in Saloniki, Szeffelder, verhaften. An einem einzigen Tage hätten die Alliierten dort 1000 Interzonen der ihnen feindlichen Mächtegruppe verhaftet. Die Bedrückungen, die sich die Verbandsmächte erlaubten, würden immer unerträglicher.

Paris, 3. Januar. Die Agence Havas meldet aus Athen: Nach Zeitungsmeldungen soll die Einberufung der Kammer beschleunigt werden und zum 17. Januar erfolgen; ferner deuten die Blätter die bevorstehende Verhängung des Standrechts an.

Sofia, 4. Januar. Der griechische Gesandte Ramm erklärte dem Ministerpräsidenten Radoslawow Griechenland habe energisch gegen die Festnahme des bulgarischen Konsuls protestiert und werde seine Neutralität und Souveränität mehr dulden. Radoslawow nahm die Erklärungen mit Genugtuung entgegen und sprach die Hoffnung aus, daß Griechenland und Bulgarien weiterhin ein freundschaftliches Verhältnis bewahren werden.

+ Die Vereinigten Staaten und die Versenkung der „Persia“.

Washington, 3. Januar. (Meldungen des Reuterschen Bureau.) Staatssekretär Lansing erklärte, er habe den Botschafter Benfield in Wien beauftragt, von Österreich-Ungarn alle Aufschlüsse einzuholen, die dazu dienen können, die Rationalität des U-Bootes festzustellen, welches die „Persia“ versenkt hat. — Hot Springs (Virginia), 3. Januar. Wilson wird seine Hochzeitsreise abbrechen und heute nach Washington zurückkehren, um sich mit der neuen Lage, die infolge der Versenkung des Dampfers „Persia“ entstanden ist, zu befassen. — Washington, 3. Januar. Der Konsul der Vereinigten Staaten in Alexandria berichtet, daß die „Persia“ eine 4,7 zöllige Kanone an Bord hatte. Die amtlichen Kreise erklären jedoch, daß diese Tatsache an der eigentlichen Sachlage nichts ändern würde.

Kleine politische Nachrichten.

Vom Breslauer Regierungspräsidenten wurde die Wahl des dortigen sozialdemokratischen Stadtoberordneten, des Redakteurs Reutkratz, zum unbesetzten Stadtrat bestätigt.

Zum kaiserlichen und königlichen Generalgouverneur von Serbien wurde der bisherige Militärkommandant von Wien, Graf Salis-Seewis, ernannt.

Im holländischen Küstenort Ymuiden haben die Schiffer und Mannschaften der Fischdampfer beschlossen, wegen der mit der Fischer verbundenen Gefahr vorläufig nicht auszufahren, so daß die Dampfschiffe ganz eingestellt sind.

Die Reichsbank hat die seit dem 2. August 1914 eingeführte Entlastung des Papiergeldes durch Gold wieder aufgenommen.

Wie der Pariser Berichterstatter der „Times“ meldet, genehmigte der französische Senat den Beschluß der Kammer betreffend Inhaftierung des vor dem Kriege genehmigten Einkommensteuergesetzes; nach ihm sind Einkommen unter 5000 Francs steuerfrei.

Aus Duma-Kreisen erzählt die Petersburger „Bischewiza Wjesdomost“, daß die Duma wahrscheinlich in den ersten Tagen des Februars einberufen werden; möglicherweise werde aber die Einberufung auch bis Ende Februar verschoben.

Da das montenegrinische Kabinett seine Entlassung eingereicht hatte, wurde der bisherige Finanzminister Njuskowitsch mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt.

Ein großes Wort gelassen ausgesprochen hat beim Neujahrsempfang im italienischen Hauptquartier der König Viktor Emanuel, als er auf die Frage, wann er nach Rom zurückkehren gedenke, antwortete, nur als Sieger werde er den Quirinal wieder betreten.

Nach einer Mailänder Meldung der „Neuen Zürcher Ztg.“ hat die Direktion der italienischen Staatsbahnen verfügt, daß alle in Italien befindlichen Wagen deutscher, österreichischer und ungarischer Herkunft mit italienischen Inschriften versehen werden und Italien nicht verlassen dürfen.

Auf das Ersuchen der Vereinigten Staaten gab die französische Regierung den Auftrag, die Deutschen, die kürzlich von einem französischen Kreuzer bei Puerto Rico an Bord amerikanischer Schiffe gefangen genommen wurden, freizulassen.

Nach einer Reuters-Meldung beschloß der nordamerikanische Staatssekretär Lansing, wegen der Versenkung des japanischen Dampfers „Yasaka Maru“ seine Schritte zu tun, da es nicht sicher sei, daß Amerikaner an Bord waren.

Saloniki.

Das rücksichtslose Vordringen der Ententemächte in Saloniki dürfte dazu beitragen, daß diese griechische Stadt nunmehr baldigst zum Kriegsschauplatz werden dürfte. Unter Bild gibt einen Plan der Stadt, und gleichzeitig liegen wir darauf die Verteidigungswerte aufzeichnen, die von den vereinigten Franzosen und Engländern angelegt wurden.



Der Krieg

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 4. Januar 1916.

Auf allen Kriegsschauplätzen keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung. (B. T. B.)

Jaunde gefallen.

Berlin, den 4. Januar. Nach einer Reuters-Meldung ist Jaunde, das Zentrum der Verteidigung Kameruns, am 1. Januar in die Hände des Feindes gefallen. Mit diesem Fall mußte schon seit längerer Zeit in Anbetracht der ungeheuren englisch-französisch-belgischen Uebermacht, die mit allem modernen Rüstung der Kriegführung versehen, von allen Seiten die kleine Schar der tapferen Verteidiger des großen Schutzgebietes bedrängte, gerechnet werden. Doch auch jetzt hat die Schutztruppe die Waffen noch nicht gestreckt, sondern sie zieht sich kämpfend zurück. Daß sie mit unvergleichlichem Opfermut und unerschütterlichem Vertrauen auf den schließlichen Sieg der deutschen Sache in Europa nun schon fast anderthalb Jahre lang das Schutzgebiet gehalten hat, trotz ihrer Abgeschlossenheit von aller Zufuhr aus der Heimat, trotz der großen Ueberlegenheit des Feindes an Zahl und Kriegsmitteln, dafür gebührt der tapferen Truppe und ihrem umsichtigen Führer, Oberstleutnant Zimmermann, der heilige Dank des Vaterlandes. Und wenn auch die Schutztruppe trotz heldenmütigster Gegenwehr schließlich völlig unterlegen sollte, so ist Kamerun für uns noch nicht verloren. Ueber das endgültige Schicksal auch dieser Kolonie wird auf anderen Kriegsschauplätzen entschieden werden. (B. T. B.)

+ Der englische amtliche Bericht.

London, 3. Januar. (Amtlich.) Eine britische Abteilung besetzte am 1. Januar Jaunde in Kamerun. Der Feind zog sich nach Südosten zurück. Unsere Truppen haben Fühlung mit der Nachhut des Feindes. Die Beförden in Jaunde flüchteten.

+ Die Kampfberichte unserer Bundesgenossen.

Wien, 4. Januar.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht in Ostgalizien dauert an. Der Feind setzte gestern seine Durchbruchversuche bei Lubowetz an der bessarabischen Grenze mit großem Kräfteaufgebot fort. Sein Mißerfolg war der gleiche wie an den vergangenen Tagen. Die russischen Angriffe wurden überall abgeschlagen, zum Teil in lang andauerndem, blutigem Handgemenge. Besonders erbittert waren die

Kämpfe Mann gegen Mann in den zerhockten Gräben beim Hegeha, östlich von Karaczje, wo sich insbesondere das bessarabische Infanterie-Regiment 16 neuerlich mit Ruhm bediente. — Ebenso wie an der bessarabischen Front scheiterten die Angriffe, die der Feind nordöstlich von Dna und gegen die Brückenköpfe bei Kocetzko führte und alle mit großer Zähigkeit erneuerten Versuche der Russen, im Raume nordöstlich von Porany in unsere Gräben einzudringen. — Die Verluste des Feindes sind nach wie vor überaus groß. In einem zehn Kilometer breiten Abschnitt zählten wir 2300 russische Leichen vor unserer Front. Einzelne russische Bataillone, die mit 1000 Mann ins Gefecht gingen, sind laut ihren eigenen Meldungen mit 130 zurückgelassen. Die Zahl der nordöstlich von Bucacz in den letzten Tagen eingebrachten Gefangenen übersteigt 800. An der oberen Dna schossen die Truppen der Heeresgruppe Borhinn-Grasow ein russisches Flugzeug ab. Die Besatzung, aus zwei Offizieren bestehend, wurde gefangen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In Süd-Tirol und an der Dolomiten-Front fanden wieder Artilleriekämpfe statt. Unsere Flieger besetzten ein Magazin in Ala mit Bomben. Der Ort Malborghetto wurde abermals aus schweren Geschützen beschossen. Auch im Friaulischen Becken und am Gebirge rührte sich die italienische Artillerie. Nördlich Dolje nahmen unsere Truppen gestern früh einen feindlichen Graben, um den feiner hartnäckig gekämpft wird. Drei italienische Gegenangriffe wurden abgewiesen. Auf der Hochfläche von Dobberdo kommt es täglich an einzelnen Frontteilen zu Handgranaten- und Minenwerfer-Kämpfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nicht Neues.

Konstantinopel, 3. Januar. Das Hauptquartier teilt mit:

An der Dardanellen-Front heftige Kämpfe und Bombenwürfe auf dem linken und dem rechten Fingel sowie zeitweise ausgedehnte Artilleriefeuer auf der ganzen Linie. Ein feindlicher Kreuzer und ein Monitor zogen sich nach zeitweiser Beschließung unserer Stellungen wieder zurück. Unsere Flieger überflogen die feindlichen Stellungen und machten gelungene Erkundungen. Bei Ari-Burun sind 400 Köpfe mit Infanteriegeschossen, die vom Feinde verborgen worden waren, aufgefunden worden. — Sonst keine weiteren Ereignisse.

Der den Engländern an der Irak-Front abgenommene Monitor „Selmanpat“ ist vollständig wieder hergestellt und nach Kul-el-Amara abgegangen.

+ „Kriegsbetrachtungen.“

Der frühere norwegische Staatsminister Sigurd Jbsen, der Sohn des Dichters Henrik Jbsen, schreibt in „Tidens Tegn“ in einem Artikel „Kriegsbetrachtungen“ u. a.:

Beim gegenwärtigen Jahreswechsel zeigt sich noch mehr als beim vorigen das Bild der Lage entschieden zugunsten der Mittelmächte. Dank dem meisterlichen Vorgehen ihrer Heeresleitung auf den inneren Linien sind sie trotz zahlenmäßiger Unerlegenheit immer die stärkeren gewesen, was eine Offensive an sich während gleichzeitig ihre Truppenbewegungen niemals eine ihrer Fronten berührt entblößen haben, daß Gefahr für einen Durchbruch entstanden wäre. Im Gegensatz hierzu sind die Verbandsmächte durchgehends erfolglos gewesen. Die Kampagnen der Jlonga, der Dardanellen, Mesopotamien und Mesopotamien bedeuten ebensolche Namen wie Enttäuschungen. Der Stillstand im Westen, die Niederlage im Osten, die Gefährdungen im Süden, das ist das Ergebnis ihrer Anstrengungen im abgelaufenen Jahre. Wohl hat die britische Flotte die Ausfahrt des Feindes zum Stillstand gebracht und seinen Vorratshandel gelähmt, aber der wesentliche Zweck der Sperre, die unmittelfache Ausbesserung, muß jetzt als unausführbar erkannt werden. Wegen Geheimnisses wird der Krieg anscheinend ebenfals nicht enden. Gelbdruck ist eine der auffallendsten Erscheinungen dieses Krieges. Auch mit der militärischen Erschöpfung der Mittelmächte ist nicht zu rechnen, ihr Verlust an Menschen und Kriegsmaterial ist unergreiflich geringer als der ihrer Gegner; sie besitzen noch große Vorräte. Dazu kommt, daß sie nach dem Durchbruch auf dem Balkan eine bedeutende Kraftvermehrung erhalten haben, die jetzt durch Verschlebung mit Hilfe der deutschen Kriegsinstrumente völlig wirksam gemacht werden kann.

+ Vereinfachung der feindlichen

Kooperationsen?

„Petit Parisien“ erzählt von zuständiger Stelle, daß man sich zurzeit bemühe, ein einheitliches Kommando in der Luftoffensive herbeizuführen, wie es von den Sachverständigen des Kriegsluftfahrtwesens gefordert werde. Der englische Sachverständige Desbleys sei in besonderer Sendung in Paris eingetroffen, um den französischen Behörden einige seiner Gesichtspunkte über das Zusammen-

„Sprechen Sie zu Ende, Durchlaucht. Alles muß ich wissen.“

„Es ist nichts weiter. Vor einer Stunde hörte ich ihn überall nach Ihnen fragen, und irgend jemand sagte ihm, daß Sie hier seien. Ich sah ihn fortgehen, und ich bin ihm hierher gefolgt. Ist er nicht hier gewesen?“

Graf Stolojan gab keine Antwort. Laut rief er meinen Namen. Ich hörte Andia einen leisen Ruf der Ueberzeugung ausstoßen, und in wenigen Sekunden war ich unten bei den beiden.

Sie war leichenhaft blaß. Ohne auf die Anwesenheit Stolojans Rücksicht zu nehmen, kam sie mir entgegen und warf sich an meine Brust.

„O“, flüsterte sie bedend, „ich bin so froh, daß du da bist.“

Der Kriegsminister achtete nicht auf uns. Er hatte den Umschlag von dem Brief gerissen, und in fliegender Eile las er ihn. Als er zu Ende gekommen war, war sein Gesicht weiß wie die Wand, und seine Hände zitterten. Aber er zögerte nicht, zu tun, was geschehen mußte. Rasch trat er an den Ramin — glühend leiteten die Flammen an dem Papier hinauf, das er ihnen überlieferte, und der Brief des Groß-Bosaren war nichts mehr, als ein Stückchen glühender Asche.

Dann rief der Kriegsminister den Ueberroth vom Nagel. „Erwarten Sie mich!“ rief er uns zu. „Lazar — Sie bleiben in der Gesellschaft Ihrer Durchlaucht!“

Damit hatte er auch schon das Haus verlassen. Ich suchte Andia zurückzuhalten; aber sie mochte wohl ahnen, was geschehen war, denn sie eilte dem Grafen nach und zwang mich, an ihrer Seite zu bleiben. Stolojan ging nicht — er rannte den Weg hinunter, den der Fürst vorhergegangen war, und wir hatten Mühe, ihm zu folgen.

„Andia!“ bat ich. „Lassen Sie uns umkehren — ich bitte Sie!“

Aber sie hörte nicht. In schweißgebadener Abwehr schüttelte sie den Kopf — dann schrie sie freudig auf, und mit erhobenem Arm deutete sie vorwärts.

Dort — stammelte sie. „Dort ist mein Vater!“ Gleichzeitig war Stolojan stehengeblieben. Er legte die Hände an den Mund, und laut schrie er:

„Potescl! — Durchlaucht — bel! Warten Sie auf uns.“ Wirklich wandte der Groß-Bosar sich um, und wir sahen, wie er grüßend mit der Hand herüberwinkte. Langsam

näberte er sich uns — der Bosaren er zu sehen hatte. Ich trat unmittelbar am Rand der Klippen entlang. Minuten der furchtbaren Nervenanspannung verrannen. Dann schrie Andia plötzlich gellend auf, und bewußtlos sank sie mir in die Arme.

Die Stelle, an der der Groß-Bosar soeben noch gehanden hatte, war leer.

Stolojan zeigte jetzt die größte Ruhe und Fassung. Er war mir behilflich, das unglückliche Mädchen sanft auf den Boden zu betten. Dann richtete er sich auf.

„Ich werde hierbleiben, Lazar“, sagte er. „Sie sind mit der Vertilgung besser vertraut. Suchen Sie sich einen Weg über die Klippen — Gott gebe, daß Sie den Unglücklichen noch am Leben finden.“

Sein Wunsch erfüllte sich nicht. Als ich zehn Minuten später neben dem leblosen Körper kniete, wußte ich, daß der Groß-Bosar Potescl seine Schuld mit dem Leben gezahlt hatte.

41. Kapitel.

In fieberhafter Arbeit hatte ich die letzten zwölf Stunden verbracht. Man hatte mir ein Zimmer angewiesen im Schloß — unmittelbar neben dem Arbeitsraum des Mannes, der nun unten in der Schloßkapelle aufgebahrt lag und der in zweimal oherundzwanzig Stunden seiner letzten Ruheplätze übergeben werden sollte.

Andia war während des ganzen Tages für mich unsichtbar gewesen. Am Vormittag hatte ich mich nach ihrem Ergehen erkundigt, aber ich war nicht zu ihr gelassen worden. Der Arzt hatte ihr den Empfang von Besuchern streng untersagt — sie hatte heftiges Fieber als eine Nachwirkung des furchtbaren Schreckens, den sie am Nachmittag zuvor erlitten hatte, und die Angst um ihr Befinden machte mir die Arbeit zur Qual. Aber sie bedeutete ja eine unerbittliche Notwendigkeit. Fortwährend gingen und kamen die Boten, die Depeschen von und nach Buzarest beförderten, und es lag mir obendrein noch ob, für die Sicherheit der im Schloß befindlichen militärischen Papiere Sorge zu tragen. Die zahlreichen Wappen und Dokumente mußten unverzüglich nach Buzarest in das Kriegsministerium übergeführt werden, und ich hatte die Vorbereitungen dazu zu treffen.

Stolojan selbst war gegen Mittag nach Constanta gefahren, um dort mit mehreren aus Buzarest eingetroffenen

Wardenträgern Rücksprache zu nehmen. Japuzoje Weleros-telegramme hatten Zeugnis abgelegt von dem Aufsehen, das der Unfall im Bande gemacht hatte; und morgen schon würde sich aller Voraussicht nach das Schloß mit Trauergästen füllen. Ein Mitglied des königlichen Hauses hatte sein Erscheinen bereits telegraphisch angefragt, und in fliegender Eile wurden die Zimmer für den Empfang des hohen Herrn hergerichtet.

Am Abend fuhr ein mehrere Automobile vor, und der Diener, den ich um Auskunft bat, sagte mir, daß Erzengel der Kriegsminister mit mehreren Offizieren aus Constanta angekommen sei. Eine Viertelstunde darauf betrat Stolojan das Zimmer. Er sah übermüdet aus, und er erwiderte meinen Gruß nur mit einem Handdruck.

„Ein furchtbarer Tag“, sagte er, sich schwer in einen Sessel fallen lassend. „Wollte Gott, es wäre erst alles über. Morgen und übermorgen müssen die Arbeiten hier natürlich ruhen, Lazar — ich hoffe, daß Sie heute recht weit gekommen sind.“

„Es wird sofort mit dem Transport der Dokumente begonnen werden können, Erzengel! — In zwei Stunden hoffe ich fertig zu sein, und ich erbitte mir weitere Befehle.“

„Morgen früh, Lazar — für heute mag es genug sein. Leutnant Stanicu wird hier übernachten — Sie selbst mögen sich zur Ruhe legen, sobald Sie Ihre Arbeit beendet haben. — Bezüglich der Vorgänge vor dem Ende meines armen Freundes bleibt es natürlich bei dem, was zwischen uns vereinbart ist.“

„Sehr wohl, Erzengel! Aus meinem Munde wird Niemand etwas von dem Geschehenen erfahren.“

„Ich weiß, daß ich mich auf Sie verlassen kann. — Aber nun — noch etwas, das Sie selbst betrifft, Lazar!“

— Sie werden mir ein offenes Wort nicht verweigern.“

Ich verneigte mich.

„Ich bitte Ihre Erzengel, zu sprechen.“

Er sah mich ernst und eindringlich an.

(Fortsetzung folgt.)

würden der Engländer und Franzosen in der Zeit auseinanderzusetzen, denn es meinte, daß man nach 18 Kriegsmo-
naten genau Anhaltspunkte habe, um einen Plan für die Offensive in der Luft auf ebenso zuverlässigen Unter-
lagen aufzubauen, wie für die Land- und Seesoperationen.

+ Der vertrauensvolle Vertreter der Londoner „Times“
Der Petersburger Vertreter des Londoner „Times“
übermittelt unterm 3. Januar eine Botschaft des Kriegs-
ministers. Folgendes ist der Inhalt, er freut sich, die An-
regung zum Besuche der russischen Militärmission in Eng-
land gegeben zu haben, welche zu einer engen Zusammen-
arbeit der beiden Länder bei der Fortsetzung des Krieges
beitragen habe. Auf die Offiziere hätten ihre Gespräche
mit Lord George und Kitchener großen Eindruck gemacht.
Er habe das Vertrauen, daß die Kriegslage sich im Jahre
1916 durch das engere Zusammengehen Russlands mit
England wesentlich bessern werde.

+ Derleut!

London, 3. Januar. (Meldungen des Reuterschen
Bureaus.) Der britische Dampfer „Glengale“ ist versenkt
worden. „Glengale“ war ein Dampfer von 9000 Tonnen,
der von England nach Wladivostok fuhr. Das Schiff
hatte 120 Personen, Passagiere und Besatzung an Bord.
Es sank zwischen Malta und Port Said. Alle Personen
bis auf 3 Europäer und 7 Chinesen wurden gerettet. —
Der britische Dampfer „St. Oswald“ wurde versenkt. —
Der japanische Dampfer „Kento Maru“ (3217 Tonnen,
1914 gebaut) ist versenkt worden; die ganze Besatzung
wurde gerettet.

London, 4. Januar. (Reuter-Meldung.) Der Dampfer
„Meelona“ (7954 Tonnen) wurde im Mittelmeer versenkt.
1 Passagiere, die sich an Bord befanden, wurden ge-
rettet.

+ John Bulls Prämie auf deutsche U-Boote.

Saloniki, 4. Januar. (Meldung der Agence Havas.)
Die englischen Behörden haben eine Anzeige erlassen, in
welcher fünfzigtausend Francs jedem angeboten werden,
der Angaben über die Anwesenheit deutscher Unterseeboote
im Ägäischen Meer machen kann.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, den 5. Januar 1916.

— Für die Beschäftigung von Kriegs-
gefangenen im Handwerk, Gewerbe, Bergbau und in der
Industrie sind seitens des Kriegsministeriums neue Grund-
sätze aufgestellt worden, die von den Interessenten bei dem
Königlichen Landratsamt in Dillenburg eingesehen werden
können.

— Kurzer Wochenbericht der Preisberichtsstelle
des Deutschen Landwirtschaftsvereins vom 21. Dezember 1915
bis 3. Januar 1916. Die Getreideausfuhr aus Rumänien
hat in der letzten Zeit weitere Fortschritte gemacht. Außer
auf der Donau geht der Verkehr nunmehr auch auf der
Eisenbahn über Breda vor sich. Nachdem sich herausge-
stellt hat, daß die vom Bundesrat eingefegten Höchstpreise
für Gemüse voraussichtlich die Wirkung haben werden, daß
gewisse Gemüsearten auf dem Markt nicht mehr zur Ver-
fügung sein würden, hat der Magistrat von Berlin im Verein
mit mehreren Nachbarkräften an den Bundesrat eine Ein-
gabe gerichtet, in der er erklärt, daß die Gemeinden zwar
bereit seien, auch Höchstpreise für Weiß-, Wursta- und Rot-
kohl festzusetzen, daß es aber nicht möglich sei, sie innerhalb
des vom Reichskanzler bestimmten oberen Grenze zu halten.
Auch die Höchstpreise für Wild haben sich verschiedentlich
als zu niedrig erwiesen. Demgemäß hat der Reichskanzler
für einige Wildarten die Höchstpreise erhöht, für Hasen von
3,75 auf 4,00 Mk., für Kaninchen von 1 Mk. auf 1,20 Mk.
und für Fasanenhennen von 1,75 auf 2,00 Mk. Dement-
sprechend sind auch die Kleinhandelspreise erhöht und zwar
für Hasen ohne Fell von 4,50 auf 4,75 Mk. und mit Fell
von 5,00 auf 5,25 Mk., bei Kaninchen ohne Fell von 1,30
auf 1,50 Mk. und bei Fasanenhennen von 2,50 auf 3,00 Mk.
Vom 19. Dezember ab sind zu den Kraftfuttermitteln, welche
nur durch die Bezugsvereinbarung der deutschen Landwirte
abgesetzt werden dürfen, noch hinzugezogen: Pelusken,
Hüllensrüben, die für die menschliche Ernährung nicht ge-
eignet sind, besonders Gemenge von Gerste mit Hüllensrüben
und Abfälle der Buchweizenmüllerei, ferner Rizinusmehl,
entgiftet und Futter, das durch die Verarbeitung des Heide-
krautes auf Futtermehl hergestellt ist.

Dillenburg, 5. Januar. Nachdem der in der letzten
Stadtverordnetenwahl in der zweiten Abteilung gewählte
Herr Kaufmann Heinrich die auf ihn gefallene Wahl ab-
gelehnt und auch die Stadtverordneten-Versammlung seine
Gründe als stichhaltig anerkannt hat, ist nun in der vor-
gegangenen Neuwahl Herr Oberlandmesser Hugo Helbig
mit 18 von 20 abgegebenen Stimmen gewählt worden.

Niederscheld, 5. Januar. Der Musikdirektor Julius
Schneider von hier erhielt das Eisene Kreuz und der
Kriegsfreiwillige Willi Topp von hier hat vom Groß-
herzog von Hessen die Tapferkeitsmedaille erhalten.

Ufersdorf, 5. Januar. Die Wahl des Herrn Albrecht
Wurm bach dahier zum Schöffen unserer Gemeinde ist
vom Kgl. Landrat zu Dillenburg nunmehr bestätigt worden.

* Friedberg, 4. Jan. Kreisamtlichen Ermittlungen
zufolge besteht in zahlreichen Orten des Kreises trotz der
glänzend ausgefallenen Kartoffelernte ein erheblicher Mangel
an Kartoffeln. In 17 rein bäuerlichen Gemeinden wurden
3328 Zentner angemeldet, die noch nicht gedeckt werden
konnten. In 4 Städten und 4 anderen mehr industriellen
Orten fehlen noch 13758 Zentner. Dazu kommt noch der
für den Kreis Offenbach — Friedberg ist Uberschußgebiet
für Offenbach — zu deckende Bedarf in Höhe von 48000 Ztr.
Diese Gesamtmenge von rund 85000 Zentner Kartoffeln muß
der Kreis nunmehr aufbringen. Die Bürgermeister wurden
mit einer neuen Bestandsaufnahme beauftragt. Falls die
Kartoffelerzeuger die erforderliche Menge nicht gutwillig zu
liefern sich verpflichten, wird das Enteignungsverfahren ein-
geleitet, gegebenenfalls ein Ausfuhrverbot erlassen.

* Frankfurt a. M., 4. Januar. Die „Frankfurter
Vibelgesellschaft“ blickte heute auf ein hundertjähriges Be-
stehen zurück. Sie stiftete für durchziehende Truppen zur
Versorgung von Bibeln und Testamenten 8000 Mark. Die
kirchliche Jubelfeier findet erst im nächsten Monat statt. Bei
dieser wird Prälat von Röm er (Stuttgart) die Festpredigt
halten und die Verteilung von neuen Testamenten an
100 Kinder erfolgen.

* Bad-Nauheim, 4. Jan. Als Gäste des Deutschen
Genesungsheims treffen in diesen Tagen zehn türkische
Offiziere zu einem längeren Kuraufenthalt hier ein.

* Aus Kurhessen, 4. Jan. Durch ein furchtbares
Wintergewitter wurden im mittleren Fuldaale große Ver-
heerungen in den Wäldern und den verschiedensten Ge-
markungen angerichtet. Das Unwetter war von außerordent-
lich starken Blizschlägen und Hagelniederschlägen begleitet.

Aus dem Reiche.

+ Zur Festsetzung der Höchstpreise für Gemüse.

An der Festsetzung von Höchstpreisgrenzen für Gemüse
hat sich in den Kreisen der Gemüsezüchter und Landwirte
die Befürchtung geknüpft, der Anbau von Gemüse, ins-
besondere von Frühgemüse, möchte bei den inzwischen
weiter gestiegenen Erzeugungskosten und Schwierigkeiten
nicht mehr lohnend sein. Demgegenüber sei betont, daß
die Höchstpreisfestsetzung vom 4. Dezember 1915 nur die
Erzeugnisse der Ernte des Jahres 1915 umfaßt. (W. L. B.)

+ Pakete an Angehörige der österreichisch-unga-
rischen Feldarmee. Vom 3. Januar 1916 ab können
Pakete an Angehörige der österreichisch-ungarischen Feld-
armee und ihr zugeteilte Personen für alle österreichisch-
ungarischen Feldpostämter angenommen werden. Gestattet
ist auch ferner lediglich die Befriedung von

1. Ausstattungs- und Bekleidungsgegenständen und
2. Zigarren, Zigaretten und Tabak, Pfeifen, Zigarren-
(Zigaretten-)spitzen und benzinlosen Zigarettenfeuer-
zeugen. Alle anderen Gegenstände, insbesondere
auch Lebens- und Genussmittel, sind von der Befrie-
dung ausgeschlossen.

+ Teilweise neue Höchstpreise für Wild und Ge-
flügel. Durch eine Bekanntmachung des Reichskanzlers
vom 30. Dezember 1915 sind mit Wirkung vom 1. Januar
1916 an die Höchstpreisgrenzen für Wild und
Geflügel in einigen Punkten geändert worden.
Einige Wildarten, nämlich Hasen, Kaninchen und Fasanen-
hennen, sind entsprechend der Jahreszeit im Preise herauf-
gesetzt. Für Frischlinge sind besondere Preise festgelegt.
Die Jägerpreise verstehen sich ausschließlich Fracht- und
Bermittlungskosten. (W. L. B.)

Als braver Junge erwies sich der 11 jährige Sohn
Lito des Bahnarbeitergehilfen Feinste in Mindelheim.
Im Weihnachtsabend packte er ohne Wissen seiner Eltern
fort nach der Christbescherung seine sämtlichen Süßig-
keiten und Backwaren zusammen, eilte damit dem Stadt-
saal zu und schenkte alles dem zu dieser Zeit wachstenden
Posten. In dankbarer Rührung schickte ihm der Postposten
am andern Tag seine Photographie mit einigen Zeilen.

Dem Eisenbahnunglück bei Bensheim, dem sofort
18 Militärrückführer zum Opfer fielen, sind noch fünf
schwerverletzte Soldaten erlegen, so daß im ganzen 23
Soldaten ihr Leben einbüßten. Die meisten der Ver-
unglückten wurden in ihre Heimatorte überführt, nur
fünf der Opfer wurden dieser Tage gemeinschaftlich auf
dem Friedhof zu Bensheim feierlich unter Anteilnahme
der zuständigen Behörden beerdigt. — So tief beklagens-
wert die Opfer des Unglücks sind, sei hier, um über-
triebenen Gerüchten entgegenzutreten, noch erwähnt, daß
der entgleiste Zug weit über ein halbes Tausend Urlauber
zur Front zurückbringen sollte, daß also im Vergleich zu
der starken Befragung des Zuges der Unfall immerhin noch
glücklich verlaufen ist.

Wintergewitter. Ein sehr starkes Wintergewitter
entlud sich, wie der „Tägl. Rdsch.“ gemeldet wird, Mon-
tag nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr über einem großen
Teile Thüringens. Die erheblichen Niederschläge hatten
ein starkes Sinken der Temperatur im Gefolge. Auch in
Kassel und vielen anderen Orten Kurhessens gingen Ge-
witter bei 12 Grad Wärme nieder. Ebenso wurden in
Westfalen und im Eichsfelde heftige, von schweren Hagel-
schlag begleitete Gewitter beobachtet, welche vielfach
Telephonstörungen im Gefolge hatten.

Der falsche Leutnant. Ein dreistes Gaunerstück leistete
sich, dem „B. L.“ zufolge, ein Hochstapler, der in Wülheim
an der Ruhr festgenommen wurde, nachdem er sich mit
der Tochter eines angesehenen dortigen Bürgers verlobt
hatte. Der Schwindler befand sich vor einiger Zeit im
evangelischen Krankenhaus in Wülheim. Er verschwand
aus dem Krankenhaus, da inzwischen bekannt geworden
war, daß er wegen Unterschlagung unter Anklage gestellt
ist. Er eignete sich den Rang eines Offiziers an, dem er
seinen Namen hinzufügte. Als Leutnant fuhr er nach
Berlin, wo er seinen dort weilenden zukünftigen Schwager
besuchte. Mit seiner Braut und deren Schwester fuhr er
dann nach Schlesien, wo er früher einmal auf einem Gut
Sekretär gewesen war, und gab die Güter als seine Be-
sitzungen aus. Die Hochzeitsfeierlichkeiten des Betrügers fanden
ihre Ende, als man schließlich durch die Verlobungsanzeige
mit dem falschen Doppelnamen auf ihn aufmerksam wurde.
Es erfolgte darauf seine Verhaftung beim Verlobungsmahl.

+ Kaffeehöchstpreise? Wie „B. L.“ erfährt,
schweben zwischen dem Kaffeehandel und den Kaffeerö-
stereien Verhandlungen, um den Preis für einen guten Kon-
sumkaffee auf einer Basis zu halten, die auf keinen
Fall 2 Mark für das Pfund gerösteten Kaffees im
Kleinverkauf übersteigt. Wenn diese Verhandlungen, wie
unser Nachrichten besagen, dem Abschluß nahe sind, so
würde durch diesen Abschluß für die Regierung die Not-
wendigkeit entfallen, in die Bewegungsfreiheit des Kaffee-
handels mit staatlichen Maßnahmen einzugreifen.

+ Neue Kraftfuttermittelanmeldung. Nach der
Verordnung vom 23. Juni muß die neue Anmeldung der
vorhandenen, sowie der voraussichtlich im laufenden
Vierteljahre zu erzeugenden Kraftfuttermittel und Hilfs-
stoffe bis einschließlich 5. Januar 1916 erfolgt sein. Jeder,
der Kraftfuttermittel in Gewahrsam hat und dem das
neue Anmeldeformular noch nicht zugegangen ist, ersuche
sich die Bezugsvereinbarung der deutschen Landwirte,
Berlin W., Genthiner Straße 34, ihm ein solches zu-
senden. Eine Befriedung der Anmeldeformulare durch
die Handelskammern findet diesmal nicht statt. (W. L. B.)

+ Verbot von Ausverkäufen für Web- und Wäf-
waren. Der Oberbefehlshaber in den Marken erließ unter
dem 3. Januar folgende amtliche Bekanntmachung: Auf
Grund des § 9b des preussischen Gesetzes über den Be-
lagerungsstand vom 4. Juni 1851 bezw. des § 4 des
bayerischen Gesetzes über den Kriegszustand vom 5. No-
vember 1912 in Verbindung mit der Allerhöchsten Kabi-
neterorder vom 31. Juli 1912, den Hebergang der voll-
ziehenden Gewalt auf die Militärbehörde betreffend, werden
hiermit für den Monat Januar jede Art von Sonderaus-
verkäufen wie Inventur- oder Saison-„Ausverkäufe“, sog.
Weißer Wochen — oder Tage, Propaganda- und Reflekt-
wachen oder Tage, sowie Verkäufe unter Androhung
von Verboten gegen Preise für Web- und Wäf-
stoffe und hieraus konfektionierte Gegen-
stände und f. a. alle Strickwaren ver-
boten.“ (W. L. B.)

Bermischtes.

Eine kaltblütige Frau. Ein vor einigen Jahren aus
Seylon zurückgekehrter Reisender erzählt in einem ameri-
kanischen Blatte ein Abenteuer, das als ein seltenes Bei-
spiel erstaunlicher Kaltblütigkeit und Gefühlsgegenwart einer
Frau wiedergegeben wird. Es war bei einem
Diner in Trincomalee, das Diner war vorüber, wir
saßen im Salon, als ich plötzlich sah, wie der Blick der
lebenswürdigen Dame des Hauses, einer ungewöhnlich
anmutigen und lebhaften jungen Frau, starr wurde; sie
rief dem an der Tür stehenden eingeborenen Diener zu,
eine Schale mit Milch zu holen und auf das Fell zu
legen, auf dem ihre Füße ruhten. Obgleich der Befehl
so ruhig und gelassen gegeben war wie ein gewöhn-
licher Auftrag, ahnte ich sofort, daß sich eine Schlange
im Raume befinden mußte. Da eine hastige Be-
wegung den Tod bedeuten konnte, sahen wir
regungslos wie Bildsäulen, dafür aber glitten unsere Blicke
durch alle Winkel des Raumes. Allein nichts war zu
sehen. Die Milch wurde gebracht, vorsichtig auf das Fell
gelegt, ein paar Sekunden, die uns endlos dünnten, ver-
strichen, und dann — endlich! — erschien die Schlange.
Wir sahen mit Entsetzen, wie sich von dem Fußgelenk der
jungen Dame des Hauses eine große Kobra loslöste und
auf die Milchschale zurollte. Sie wurde natürlich sofort
erschlagen. Wie viele Frauen aber mag es geben, die
unter solchen Umständen die Kaltblütigkeit und die Willens-
kraft haben, ruhig zu bleiben und sich nicht zu bewegen?
Erst als die Schlange tot am Boden lag, gab die Nerven-
spannung unserer Wirtn nach, und sie sank in Ohnmacht.

Eine eigenartige optische Täuschung. Künstler und
Gelehrte haben oft die Beobachtung gemacht, daß die
Farben landschaftlicher Bilder lebhafter und schöner er-
scheinen, wenn man sie mit umgekehrtem Kopf zwischen
den Beinen hindurch betrachtet. Ramentlich ist dies bei
dem Blau und Purpur entfernter Gebirge der Fall, und
Berge von blaugrauer Farbe, auf diese Weise betrachtet,
erscheinen glänzend blau oder purpurn. Nach einer Er-
klärung eines bekannten Gelehrten hat diese Beobachtung
darin ihren Grund, daß bei der Umdrehung des Kopfes
eine größere Menge Blut in die Gefäße des Augapfels
tritt und so einen Druck auf die Netzhaut verursacht, der
dieser eine größere Empfindlichkeit verleiht. Hiernach wäre
also jene Farbenverfälschung eine optische Täuschung,
da es sich um eine physiologische Erscheinung handelt.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 5. Januar. Zu der WTB.-Nachricht, daß
die Agence Havas amtlich meldet, daß die in Saloniki ver-
hafteten feindlichen Konsuln, die nach Marseille gebracht
wurden, gleich nach ihrer Ankunft in diesem Hafen zur
Schweizer Grenze gebracht werden sollen, sagt die „Vossische
Zeitung“: Die Konsuln werden also in Freiheit gesetzt und
ihre Verhaftung hatte die Bedeutung einer gewalttätigen Ent-
fremdung. Ein Völkervertragsbruch bleibt die Verhaftung nicht
minder. Aber zu der einmal begangenen Verletzung der
griechischen Souveränität kommt nun noch eine geistliche
Rundgebung der Mißachtung gegen Griechenland hinzu.
Die griechische Regierung hatte verlangt, daß die verhafteten
Konsuln den griechischen Behörden übergeben würden. Das
lehnen Frankreich und England demonstrativ ab. Sie lassen
die Konsuln zwar frei, aber auf einem Wege, auf dem sie
es vermeiden, der griechischen Regierung Genugtuung zu
geben. — Im „Berliner Volksanzeiger“ wird die Willkür-
herrschaft Terrails wie folgt gekennzeichnet: Die politische
Gewalt ist nicht mehr in den Händen der Griechen, und es
ist nur noch eine Frage der Zeit, wenn auch die Männer,
die bisher die Träger dieser Gewalt waren, gewalttätig aus
Saloniki entfernt sein werden. Wenn Griechenland nicht die
äußersten Konsequenzen aus dem brutalen Eingriff in seine
Hoheitsrechte zieht, so werden bald seine eigenen Beamten
nicht sicherer in Saloniki sein, als die fremden Staatsange-
hörigen. England hat es dem König von Belgien klar zu
machen verstanden, daß seine Ehre auf dem Spiel stehe,
wenn er sich nicht gewalttätig dem Eindringen Deutschlands
in sein Gebiet widersetze. Wie ist Griechenland von deutscher
Seite eine ähnliche Vorstellung gemacht worden, obgleich die
Festsetzung der Engländer und Franzosen in Saloniki nicht
durch das Gebot der höchsten Not veranlaßt ist, wie es die
Forderung freien Durchzuges der deutschen Truppen durch
Belgien war. Welche Gefahr größer ist für sie, die Gefahr
der völligen Vernichtung ihrer Hoheitsrechte, oder die Gefahr
eines Angriffes auf die Interessen des Landes, darüber haben
allein König Konstantin, die griechische Regierung und das
griechische Volk zu entscheiden. — In der „Voss. Zeitung“
schreibt Rothke zu der griechischen Vergewaltigung: Was
jetzt in Saloniki vorgeht, mutet an wie die Vergewaltigung der
letzten Habe durch einen Bankräuber. Griechenland sehnt sich
nach Erlösung von seinen Bedrückern. Den Rumänen wird
das eine Lehre geben, was sie zu gewärtigen hätten, wenn
sie dem Rosafentum Eintritt in ihr Land gewährten. Eng-
land und Frankreich treiben erst recht die Griechen in das
entgegengesetzte Lager.

Paris, 4. Januar. (WTB.) Die Agence Havas
meldet amtlich: Als Antwort auf die willkürliche völkerver-
wundrige Maßnahme der bulgarischen Regierung gegen den
französischen Vizekonsul in Sofia, der mit der Obhut der
Archive der französischen Gesandtschaft beauftragt war, hat
die französische Regierung heute vormittag unter denselben
Bedingungen den bulgarischen Kanzler verhaften lassen, der
die Archive der bulgarischen Gesandtschaft in Paris über-
wacht. Da dieser Beamte leidend ist, wurde ihm gestattet,
unter ständiger Bewachung in seiner Wohnung zu bleiben.

London, 4. Januar. (WTB.) Der politische Mit-
arbeiter des „Manchester Guardian“ berichtet: Der Gesetz-
entwurf zur Einführung der Dienstpflicht sei abgeändert
worden und unterscheidet sich stark von der ursprünglichen
Fassung. Da die Abänderungen Verbesserungen seien, müsse
man nicht zu optimistisch darüber denken, ob das Kabinett
den Entwurf annehmen werde. Es hätten sich während der
letzten Tage immer mehr Anzeichen dafür bemerkbar gemacht,
daß der Widerstand gegen jede Art von Zwang eine große
entschlossene Bewegung darstelle. Dies müsse auch auf die
Entscheidung des Kabinetts von Einfluß sein. Der Korre-
spondent bezeichnet Sir John Simon als den Führer der
Dienstpflichtgegner im Unterhause.

